

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische allgemeine Zeitung. 1951-1959 1953**

304 (31.12.1953) Silvesterbeilage

# AZ

# Silvester Beilage



Silvester 1953

Nummer 14

Zum Jahreswechsel:

## Stunde der Besinnung

Von Erwin Schoettle

Es ist schwer, die Gefühle der Menschen in unseren Zonen an der Jahreswende in eine einfache Formel zusammenzufassen. Langsam verblissen bei den meisten die Erinnerungen an die Jahre des Grauens, der stündlichen Angst vor dem Tod und der bitteren leiblichen Not. Nur hin und wieder, wenn Kriegsgefangene nach jahrelangen Leiden zurückkehren oder wenn bei Bauarbeiten eine noch nicht explodierte Bombe entdeckt und von wagemutigen Männern unter ständiger Lebensgefahr unschädlich gemacht wird, taucht für einen Augenblick das Gespenst der Vernichtung in unserem Bewußtsein auf. Das Leben erweist sich stärker als der Tod. Und die Optimisten unter uns trösten sich angesichts der noch immer ungelösten Spannungen zwischen den Völkern durch den Hinweis, daß es ja doch nicht so schlimm gewesen sei. Der Blick auf die Vergangenheit, wie der Mensch ihn am Wendepunkt zweier Jahre gerne tut, ist lehrreich und gefährlich zugleich. Gefährlich ist er vor allem deshalb, weil auch die düstersten Ereignisse in der Erinnerung sich leicht erklären und ihre pädagogische Wirkung um so mehr einbüßen, je weiter sie zurückliegen.

Trotzdem — oder gerade deshalb — sei beim Abschied vom Jahre 1953 noch einmal ein Blick auf seine Ereignisse und Ergebnisse gewagt. Nicht die Chronik des abgelaufenen Jahres soll hier geschrieben werden. Vielmehr soll der Sinn dieses Zeitabschnittes für unser eigenes Streben gedeutet werden.

Einheit, Freiheit, Frieden: das ist der Inhalt unseres politischen Kampfes in den vergangenen Jahren gewesen. Die Aufhebung der sozialen Gegensätze im Innern, die Besetzung der internationalen Spannungen und der damit verbundenen Unsicherheit waren Voraussetzungen für den Erfolg unserer eigenen Bemühungen. Wir müssen gestehen, daß uns das Jahr 1953 in dieser Hinsicht fast alles schuldig geblieben ist. Die innerpolitische Lage ist durch die Bundestagswahl vom 6. September zwar geklärt, aber nicht entspannt worden. Alle Fragen, die durch die geschichtliche Katastrophe von 1945 unserem Volk und seinen Führern gestellt worden sind, stehen auch weiterhin unbeantwortet auf der Tagesordnung. Und hinzugetreten ist eine neue Sorge: daß nämlich die vermeintlichen Sieger in der innerpolitischen Auseinandersetzung trotz vieler guter Vorsätze der Versuchung der Macht erliegen und daß dabei die geistige Freiheit und das Recht auf soziale Sicherheit auf der Strecke bleiben könnten. Niemals war deshalb eine starke, ihre Aufgabe voll erfassende Opposition notwendiger als jetzt. An Aufgaben wird es ihr im kommenden Jahr nicht fehlen und hoffentlich auch nicht an einer immer wachsenden Zahl von Bundesgenossen.

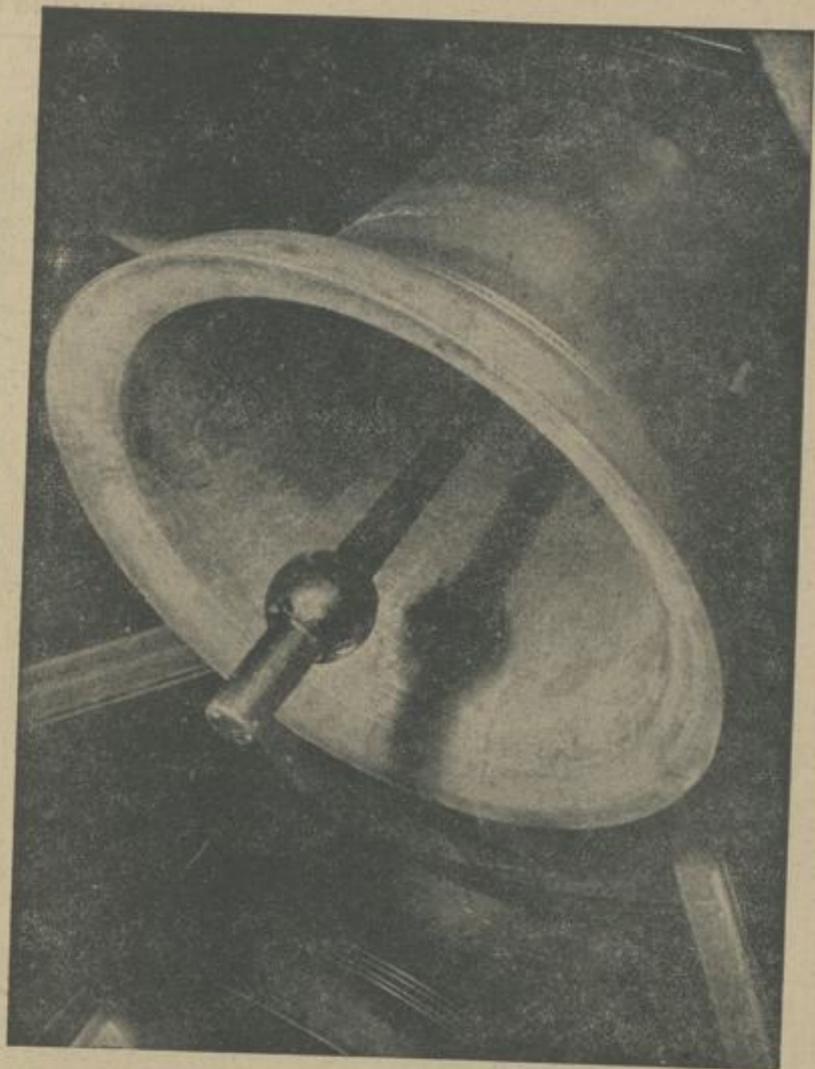
Außenpolitisch war das Jahr 1953 ein Jahr des Stillstands, wenigstens vom Standpunkt derer, die auf eine friedliche Lösung der die Völker unseres Erdballs entzweifelnden Konflikte hoffen. Es war schon ein Fortschritt, daß der blutige Krieg in Korea durch einen Waffenstillstand abgelöst wurde. Aber erst zum Jahresende schien sich in den Beziehungen der beiden gegnerischen Lager in der Weltpolitik eine Möglichkeit abzuzeichnen, daß an die Stelle des fruchtlosen Notenkrieges das Gespräch am Verhandlungstisch treten werde. Nach wissen wir nichts über den Zeitpunkt dieser Verhandlungen. Noch ist ihr Ausgang ungewiß. Aber die Hoffnung und die Sorge von Millionen einfacher Menschen richtet sich auf die Männer, in deren Händen das Schicksal unserer Welt im wahrsten Sinne des Wortes zu liegen scheint.

Nichts ist kennzeichnender für die Lage der Menschheit an der Jahreswende 1953/54, als die Tatsache, daß aus der Weiterentwicklung einer der größten und zugleich furchtbarsten Entdeckungen der modernen Wissenschaft, aus der Entfesselung der Atomkraft, neben einer ungeheuren Sorge doch zugleich eine leise Hoffnung entstanden ist. Die Voraussetzungen der internationalen Politik haben sich, ohne daß es bisher im vollen Umfang begriffen wurde, im Jahre 1953 entscheidend verändert. Die Vereinigten Staaten von Amerika, die Vormacht des westlichen Lagers, hat das Monopol

in der Erzeugung von Atomwaffen verloren. Auch die Sowjetunion, die Vormacht des Ostens, ist jetzt in der Lage, jene schauerlichen Vernichtungswaffen zu erzeugen, deren „bescheidene“ Vorläufer für alle Zeiten mit den Namen Hiroshima und Nagasaki verbunden bleiben. So schrecklich im ersten Augenblick der Gedanke auch sein mag, daß dadurch die Drohung des Ostens um ein Vielfaches verstärkt werde, so wahrscheinlich ist es, daß durch diese Entwicklung bei den Verantwortlichen in beiden Lagern das Bewußtsein von der Größe des Risikos bei einem neuen militärischen Konflikt im Weltmaßstab als eine Hemmung gegenüber voreiligen, leichtsinnigen und unwiderruflichen Entschlüssen wirken könnte.

Dies ist nur eine Hoffnung; aber angesichts der Drohung, die die moderne Waffentechnik über den Häuptern der Menschheit aufgehängt hat, ist schon diese Hoffnung ein Licht auf dem Weg ins Ungewisse.

Schließlich: Was auch das Jahr 1954 bringen mag, die Aufgabe, die wir uns selbst gestellt haben, bleibt bestehen. Ohne soziale Gerechtigkeit, ohne die Überwindung der nationalen Zerrissenheit und ohne die Bereinigung der internationalen Konflikte wird es weder für unser eigenes Volk noch für die zivilisierte Welt wahren Fortschritt und dauernden Frieden geben. Hier ist das Kampffeld, auf dem auch im kommenden Jahr die entscheidenden Schlachten geschlagen werden und jeder Mitkämpfer seine Pflicht tun muß.



Jahreswende

Friedrich Stampfer:

### Vorschau auf 1954

Am 1. Mai 1954 vollenden sich sechzig Jahre, seit die Internationale der Arbeit an diesem Tag nicht nur für den Achtstundentag, sondern auch, einem Beschluß des Brüsseler Sozialistenkongresses folgend, für den Weltfrieden demonstrierte, und vierzig Jahre werden es am 1. August, seit eine neue Periode in der Geschichte der Menschheit begonnen hat, eine Periode leider nicht des Weltfriedens, sondern der Weltkriege. Zwei von ihnen haben wir hinter uns, kein Frieden ist dem zweiten gefolgt, sondern ein Zwischenzustand, den wir den kalten Krieg nennen. Das kommende Jahr wäre das furchtbarste aller Zeiten, wenn die

Höllengelster der Vernichtung, die zu unvorstellbarer Kraft herangewachsen sind, in einem dritten Weltkrieg losbrechen würden; es kann aber auch das glorreichste werden, wenn es die blutbesudelte Vorgeschichte der Menschheit mit einem festen, dauerhaften Weltfrieden beendete. Das eine ist zu schrecklich, es zu fassen, das zweite zu herrlich, es zu hoffen, und so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Welt auch im neuen Jahr den schmalen Pfad zwischen beiden weitergehen wird.

Auf dem Gebiet der deutschen Innenpolitik werden interessante Entwicklungen weiter zu verfolgen sein. Auch hier hat sich seit dem 6. September gezeigt, daß Siege und Niederlagen niemals endgültig sind. Das unechte Zweiparteiensystem, das auf der Koalition aller nichtsozialdemokratischen Parteien gegen die Sozialdemokratie beruht, hat am 6. September einen überraschend großen Erfolg erzielt, einen zu großen, als daß er hätte haltbar sein können. Jene Elemente in der Christlich-Demokratischen und Christlich-Sozialen Union, die sich nicht ganz dem Dienst großkapitalistischer Interessen hingeben wollen, beginnen zu bemerken, daß sozialer Fortschritt und wirksamer Schutz der Demokratie mit einem grundsätzlichen Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht zu vereinbaren sind. Ähnlich geht es jenen Mitgliedern der Freien Demokratischen Partei, denen der Schutz der geistigen Freiheiten vor Duckmäuserei und Dunkelmännerlei noch eine ernste Sache ist.

Im neuen Jahr läuft die fünfjährige Amtszeit des Bundespräsidenten ab. Das wird nach menschlichem Ermessen nicht zu den gleichen Schwierigkeiten führen, wie wir sie eben erst in Frankreich beobachten konnten. Wiederwahl des bisherigen ist die nächstliegende und wahrscheinlichste Lösung. Angesichts der Schwäche der Extreme von Rechts und Links fehlt es überhaupt an Vorzeichen einer gefährlichen innerpolitischen Krise.

Das gleiche läßt sich leider von der wirtschaftlichen Entwicklung nicht sagen. Nach wie vor liegt in ihrer Beurteilung der Optimismus vor und jeder muß wünschen, daß er Recht behält, doch müßte man blind sein, um die Zeichen eines Stillstandes, ja des Rücklaufes nicht zu sehen. Sie haben jetzt schon dazu geführt, daß die „Soziale Marktwirtschaft“ in ein Kreuzfeuer geraten ist, und dieses Kreuzfeuer wird zweifellos stärker werden, wenn sich die Vorzeichen einer rückläufigen Konjunktur verschärfen. Denn nur solange, wie gut verdient wird, ist der Staat mit seinen Steuern und seiner Sozialpolitik den reichen Leuten lästig. Droht ihnen die Pleite, so fordern sie Hilfe, und sie tun das dann noch viel energischer als die Armen. Darum kann es keine Politik des Gehen- und Geschehenlassens geben, solange bis das Unglück da ist. Um es zu bannen oder, wenn es Weltweite gewinnt, nach Möglichkeit einzuschränken, werden Arbeiten zu leisten sein, bei denen man die Mitwirkung der Sozialdemokratie nicht wird entbehren können.

Und sonst? Prophezeien kann niemand. Viel hängt von Faktoren ab, deren Entwicklung sich nicht voraussehen läßt. Zu ihnen gehören auch die menschliche Einsicht und der menschliche Wille. Sie vermögen nicht alles, aber sie vermögen viel. So sollen im neuen Jahr der Frieden, die Einheit Deutschlands und ein einigtes Europa, das keinen mit Krieg bedroht, nicht nur Gegenstände unserer Wünsche, sondern Ziele unseres Willens sein. Wann sie erreicht werden, kann niemand sagen.

Herrlich bleibt es im neuen Jahr wie im alten, für sie zu kämpfen.

### IM ANFANG WAR DER GEIST

Im Anfang war der Geist, und seine Flamme  
erfaßte alles, das nicht seinesgleichen war.  
Vor seiner Blut entsprang das Reis dem Stamme,  
Gebirge brachen auf aus totem Schlamm,  
und Flüsse strömten wild und wunderbar.

Sein Atem ging und wärmte die Planeten,  
und freudig fuhr sein Schwung in ihre Schär  
und jagte sie nach ersten Steten  
Gesehen, und die Sterne wehten  
und teilten Land und Wasser, das da war.

Es schuf der Geist, und seine Sendung  
war Liebe und sein Wille Licht,  
sein Sinn war Demut und sein Maß Verschwendung,  
sein Weg war Wahrheit und sein Ziel Vollendung,  
Unsterblichkeit sein Angesicht.

Es kam der Mensch, und seines Herzens Sehnen  
war, diesem Geiste gleich zu sein.  
Wohl büßt er solchen Drang mit tausend Tränen,  
und stündlich fließen sie noch denen,  
die solchem Ziele ihren Odem leihn —

Doch Keiner, dem dabei das Haar ergraute,  
war dieser Unrast eine Stunde gram,  
kein Junger, der in diesem Spiegel schaute!  
Und Keiner, der an diesem Hause baute,  
der nicht die Hoffnung mit ins Schweigen nahm . . .

Die Hoffnung, daß der irdischen Bedrängnis  
ein großer Wille Ziel und Stunde weist,  
und daß das bitterste Verhängnis  
sich kehret zu göttlicher Empfangnis:  
Am Ende aber steht der Geist.

Rudolf Kugelmann

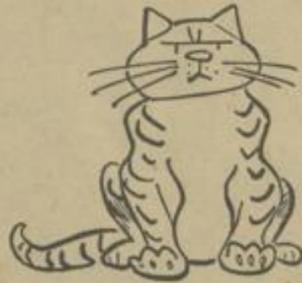
# Aus Franziskas Blumenstrauß



Der Blütenhalter

Franziska Bilek, Zeichnerin in München und von heiterstem Schwabinger Gemüt, hat oft schon reizende Einfälle gehabt, um sich über Welt und Menschen auf freundliche Weise lustig zu machen. Nun ist sie auf die Idee gekommen, sich einige Wörter

vorzunehmen und sie in wortwörtlichem Sinne darzustellen. Da wachen dann einem Vogel Strauß statt der Federn Blumen — das ist Franziskas Blumenstrauß. Höflich gebunden legen ihn Braun & Schneider in ihrer „Bunten Reihe“ den Zeitgenossen vor, unter dem Motto: Einmal lachen ist besser als dreimal Medizin nehmen. Zu Franziskas Blumenstrauß gehören beispielsweise lustigerweise der Mann, der ein großes T trägt; der T-Träger, die Sonne in der Badewanne; das Sonnenbad, der Herr, der Gabeln kaut; das Gabelfrühstück und was hier abgebildet ist.



Der Muskelkater



Der Sechszylinder

# Kein Grund, sich aufzuregen

Von Michael Anstoll

Den zweiten Tag schon währt das Elend mit Hanna, keiner kann es sehen, ohne daß es ihn jammert. Sie geht ihre Wege in Haus und Garten, blaß und vergämt, tut dies und das, aber niemand soll sich wundern, wenn sie unversehens stehenbleibt und vor sich hinstarrt, unbeweglich, seufzend und mit nassen Augen.

Es ist kaum zu sagen, wie unglücklich Hanna ist. Hinrich hieß er, und es ist noch nicht lange her, daß er ihr Liebe schwor, auf ewig und immer. Es war keine lange Ewigkeit. Hinrich kam nicht wieder, er habe keine Zeit, ließ er bestellen. Aber er hatte Zeit, vorgestern in der Dämmerung in den Wald zu gehen, nicht allein, er hatte den Arm um Irmgard gelegt, wahrscheinlich schwor er ihr Liebe auf immer und ewig.

Seither hat Hanna Herzweh und ihre Zustände von Starrkrampf und seufzt und ist bleich, und nichts ist mit ihr anzufangen. Die Mutter muß ihr dreimal sagen, was sie aus dem Dorf holen soll, und es steht doch dahin, ob das Mädchen es nicht schon an der Försterei. Hanna denkt noch drei Schritte lang an ihrem Gedanken herum, dann faßt sie sich ein Herz und geht hinein ins Försterhaus.

Es erweist sich, daß der Förster nicht dahinter ist, aber sein Sohn ist da, der Peter, ein peinlicher Augenblick für Hanna. Denn dieser Peter gab ihr gelegentlich zu verstehen, daß er ihr gern Liebe für immer und ewig schwören möchte, aber Hanna hörte es damals lieber von Hinrich, immer ist das Leben so kompliziert.

Aber jetzt läßt Peter sich nichts merken, er ist nett und freundlich, kein Wort über Hinrich und nichts von Liebe. Ja, der Vater sei unterwegs, sagt er munter. Das sei ihr leid, spricht Hanna, sie komme wegen der Mäuse, es sei arg mit ihnen, der Vater lasse fragen, ob der Förster so gut sei, wieder ein wenig von seinem Gift herauszurücken, von seinem selbstgebrauten Hausmittel.

Peter nickt bedächtig und verständnisvoll, und einen Augenblick sieht es aus, als wolle er Hanna übers Haar streichen. Aber dann sagt er ganz vernünftig, Mäusegift könne er auch besorgen, und geht hinaus und kommt nach einer Weile mit einer Flasche wieder. Auf die Flasche ist ein Zettel geklebt, und darauf hat Peter eigen-

händig einen Totenkopf gemalt. Gift!!! steht darunter, mit drei Ausrufungszeichen. Den Mäusen möge es wohl bekommen, sagt Peter, und Hanna lächelt kümmerlich und geht mit Gruß und Dank davon.

Peter sieht ihr nach und denkt, daß es nett wäre, wenn sie sich nach ihm umsähe. Doch das tut Hanna nicht, sie hat es eilig, sie geht schnell, immer schneller, am Ende läuft sie gar. Läuft und läuft in ihre Kammer hinauf, will sich um alles in der Welt auf nichts besinnen, macht die Augen zu und nimmt — nur nicht überlegen, nur nicht überlegen — die Flasche vor den Mund, die Flasche mit dem Totenkopf.

Derweil vermischt die Mutter Knöpfe und Garn, ruft nach Hanna und steigt schließlich murrend die Stiege hinauf, nach dem pflichtvergessenen Geschöpf zu sehen. Und da liegt nun Hanna lang auf dem Bett, am lichten Nachmittag, Manieren sind das! Die Mutter will eine Menge sagen, aber sie sieht die Flasche mit dem Totenkopf und schreit, daß alles zusammenläuft, was im Hause ist, Vater, Brüder, Schwestern, sogar die Schneiderin, und es gibt ein aufgeregtes Durcheinander.

Wo ist Milch? Hat man nicht gehört, daß warme Milch gut sei gegen jegliche Art von Gift? Setzt Milch auf den Herd, das Kind soll warme Milch trinken, eine Kanne voll. Und Otto soll ins Försterhaus laufen, den Arzt anrufen, eine Pumpe soll der mitbringen, eine Magenpumpe, frag nicht so dumm, Otto, nur schnell, es kommt auf Sekunden an.

Doch wie sie sich auch eilen, die Milch zu wärmen, Hanna kann nicht warten, bis man ihr die Tasse bringt. Sie springt jäh mit einem Schrei auf, sie stößt alle beiseite, die sich sorgend um sie drängen, und eilt wimmernd davon, ehe einer sie hindern kann. Fieberphantasien seien das, Delirien, sagt die Kleidermacherin, doch niemand hört darauf, alle laufen hin-

ter Hanna her — wer weiß, was sie anstellen wird in ihrer Pein!

Die Familie ist dem Mädchen hart auf den Fersen, man wird die Rasende gleich haben, drei Schritte noch, da bleiben sie allesamt stehen, wie vom Donner gerührt, gleichsam mit Brettern vor den Köpfen, denn Hanna schlägt ihnen eine Tür vor den Nasen zu, die kleinste Tür des Hauses, eine Tür mit einem ausgeschnittenen Herzen.

Sie blicken sich an und stottern und wissen nicht, was davon zu halten ist, und es ist nicht abzusehen, was nun geschähe, wenn nicht Otto wieder da wäre. Es muß ihn den Verstand verwirrt haben, der Junge grinst, indes der Schwester das Gift am Leben zehrt. Und was will der Peter vom Förster hier, was hat er verloren in diesem Haus des Grams. „Und wo ist der Arzt, was sagt er, wann kommt er mit der Pumpe?“

„Seid nur still“, sagt Otto, „es ist nicht so schlimm, es geht vorüber, laßt Hanna in Frieden, und der Doktor braucht nicht zu kommen, Peter wird es erklären.“

Peter dreht seinen Hut in den Händen und erzählt von Hanna und ihrem Besuch im Försterhaus. Gift habe sie haben wollen, für die Mäuse, er habe wohl gemerkt, welcher Maus es an den Hals gehen sollte. Rizinusöl habe er der Hanna gegeben, eine ganze Flasche voll, mit Verlaub.

„Was denn, kein Gift? Rizinusöl?“ „Ein Purgiermittel“, sagt die Schneiderin bedeutsam. Die Familie atmet leichter, die Mutter sinkt auf den nächsten Stuhl und weint zwei Taschentücher naß, und der Vater macht eine Faust.

Aber er lächelt schon wieder, als er Peter vor die Tür bringt. Jawohl, er wird es Hanna ausrichten, daß Peter morgen abend am Waldrand auf sie warten will. Morgen oder übermorgen, einmal wird es ja wieder wohl- auf sein, das Mädchen.

# Die Frauen schalten den Hut an

Von Bernd Berndsen

Die Damen tun wieder ein übriges, in die von Sorgen und Sartre graue Zeit ermunternde Lieblichkeit zu bringen. Sie haben die langwierigen Konsultationen in den Modesealons hinter sich, die Früchte subtiler Erwägungen und geduldiger Proben breiten sich auf ihren Häuptern aus: große und kleine Hüte, alles in allem eine großartige Fülle von Modellen. Nur den Rundfunkhut vermisse ich.

Es ist einige Zeit her, daß aus Paris die Nachricht kam, es sei gelungen, den Rundfunkhut zu konstruieren. Er gestaltete den Damen, weiterhin unterwegs zu sein, ohne daß sie des Rundfunks entraten mußten. Der Hut barg ein winziges Radiogerät, und die verwegene Feder, die man ihm angesteckt hatte, war eine Antenne.

Die Meldung aus Paris besagte bedauerlicherweise sonst nichts über die Konstruktion. Aber auch so machte ich mir hoffnungsvolle Gedanken über den Hut und knüpfte freundliche Erwartungen daran.

Wir sind, was Damenhüte angeht, Aufregungen und Ueberraschungen gewöhnt. Wie an nichts anderem läßt die Mode an ihm immer wieder den Reichtum ihrer Erfindung aus. Sie überschüttet ihn aus dem ewigen Füllhorn ihrer Phantasie mit dem Zauberwerk schwärmerischer Einfälle, immer ist er ihr Hätschelkind gewesen.

Das ist begreiflich, und die Frauen lieben es so. Vom Hut bis zum Gesicht darunter ist nur ein Blick, ein Hut, der Aufmerksamkeit erregt, lenkt das Auge auch auf den Kopf, der ihn trägt. So gesehen, darf vom Frauenhut, wenn auch mit einiger Einschränkung, gelten, daß er am

reinsten den letzten Sinn der Mode ausdrückt, Ermunterung zur Liebe zu sein.

Es gab Perioden, in denen die Mode ihr liebstes Kind mit Blumen, Federn, Bändern, Schleifen, Agraffen ausschweifend ausstattete. Alles war Zier. Die Frauenhüte waren lyrische Gebilde, man konnte nichts Rühmlicheres von ihnen sagen, als daß sie ein Gedicht seien.

Als die Zeiten vorbei waren, in denen die Literatur die Sensation des Tages war, als der Sinn und das Verständnis für das Technische um sich griffen, nahm der Damenhut eine Wendung ins Formale. Er sah aus, als sei er einem Lehrbuch der Raumlehre entnommen und auf dem Reißbrett der Ingenieure entworfen. Er erinnerte an geglückte geometrische Aufgaben. „An eine Halbkugel ist mit einer Neigung von 30 Grad gegen die Senkrechte tangential eine Ebene zu legen; auf der Ebene ist ein Zylinder zu errichten, dessen Achse um 20 Grad gegen dieselbe geneigt ist.“ Selbst langjährige Mathematikprofessoren fühlten sich von Hüten dieser Art angesprochen.

Nun aber, sagte ich mir bei der Meldung über den Radiohut, sind es mehr und mehr die erstaunlichen Fortschritte der drahtlosen Technik, die die Aufmerksamkeit der Männer fesseln, und die Mode macht sie sich alsbald für ihren verwöhnten Lieb- ling zunutze: Sie konstruiert den Rundfunkhut. Einen Hut, der auf- horchen läßt.

Der vielfältig beschäftigte und abgelenkte Mann dieser Zeit geht oft abwesenden Blicks einher. Es könnte leicht geschehen, daß ihm ein Frauenhut nicht auffällt, so viel Mühe und Kunstinn auch daran gewandt wurden. Ein Hut aber, aus welchem dem Mann drahtlos der Walzer aus dem „Rosenkavaller“ oder das Intermezzo sinfonico aus „Cavalleria rusticana“ entgegenklingt, ein Hut mit Musik läßt ihn aufmerken. Der Mann hört den Hut und betrachtet ihn interessiert, und er betrachtet interessant die Dame, die ihn trägt.

Damit nicht genug — die Männer sollten auch begreifen, daß die Mode im Verein mit der Technik hier auf einem neuen Wege ist, in ihr privates Leben einzugreifen. Der Rundfunkhut erscheint mir geeignet, einem Manne Hilfe da zu geben, wo er bisher auf das eigene betörende Wort angewiesen war.

Es ist nicht jedermanns Stärke, betörende Worte zu finden, und man muß befürchten, daß es mit dieser Kunst weiter bergab geht in einer Zeit, die von den Anforderungen des Tages stark beansprucht ist. Es wird immer schwieriger, aus der kalten, strengen Bestimmtheit der Epoche zu jener weichen, sanften, abendlichen Stimmung hinzufinden, die der Liebe so förderlich ist. Die Amsele, die ihre kleine Melodie der Sehnsucht in die Dämmerung flötet, die Nachtigallen, die ihr Lied von brennender Liebe sich aus dem Herzen schluchzen, reichen vielleicht nicht mehr aus, daß eines Mannes Seele sich löst und ihm Worte auf die Lippen kommen, die ein Mädchenherz ihm zärtlich geneigt machen.

Da schaltet das Mädchen den Hut ein, den es trägt, den Rundfunkhut. Natürlich muß die Dame darauf achten, daß ihr nicht ein Bericht über die politische Situation oder über Fortschritte in der Kleintierzucht in die gefederte Antenne kommt. Das könnte der wünschenswerten Stimmung abträglich sein. Musik ist geeigneter. Musik war schon oft die große Verführerin.

Griegs „Amor und Psyche“ erklingt oder die Melodie von der Liebe, die eine Himmelsmacht ist, Puccini vielleicht, Lehár oder „Mit Musik geht alles besser“. Der Mann legt den Kopf an des Mädchens Schulter, damit er besser höre, und leichter finden die Herzen zueinander.

Es liegt nahe, an Francesca und Paolo zu denken, die Liebenden in der Göttlichen Komödie, an die Stelle, wo sie, von Poesie hingerrissen, zu lesen aufhöhen. Hier ist es mit einer kleinen Variation, ähnlich: „Verführer war der Hut und der Hut schuf, an jenem Abend hörten wir nicht weiter...“

Das ungefähr war es, was mir damals in dieser Sache durch den Kopf ging. Ich gab dem Rundfunkhut gute Chancen für eine steile, dauerhafte Karriere. Aber ich täuschte mich, der singende Hut breitete sich nicht auf Ohren. Vielleicht liegt es daran, daß die Frauen den Männern noch immer zutrauen, zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden. Das ist ein freundlicher und tröstlicher Gedanke, und die Männer sollten die Frauen nicht enttäuschen.

# SILVESTER-KONFETTI

gezeichnet von Fritz Gräßhoff



Jetzt schnell den Punsch!



Die Macht der Illusion

Anton Schnack:

## Jene Dame, welche ... / Verse auf eine Kleinanzeige

D-Zug 20. 9., abends. Nbg.—Mchn. J. Fr., das Herrn Streichböizer schenkte und mit ihm Blicke wechselte, wird von diesem um Lebenszeichen gebeten ...

Sie wachsen im Trubel der Städte Aus läglichem Zeitungsschaum; Denn hinter der Tagesglocke Blüh'n Sehnsucht und Liebestraum: „Jene Dame, welche ...“

Sie entbrannten auf Gartenterrassen Bel schluchsender Geigenmusik, Fritz hat sich betören lassen Von hungrigem Frauenblick: „Dame in Begleitung von älterem Herrn ...“

Sie entstehen beim Gang durch die Straßen, Bei Regenfall, Schnee, Sommerwind, Erregen über die Maßen Und Tumult der Herzen beginnt: „Mädchen, das mit mir Blicke wechselte ...“

Franz ist im Café gesessen Und Klara wippte keck vis-à-vis. Sie anzusprechen schien ihm vermess'n Nun verspätet, ruft er sie: „Ist's erlaubt? ...“

Karl hat Ruth im Theater gesehen, Sie erschien ihm erlaucht, eine Sphinx, Ihr Blick war inniges Fliehen. Ruth saß im Parkett, ganz links: „Residententheater, Freitag abend ...“

Kurt sah Lilo, gebräunt vom Sporte, Im Vorbau auf blitzendem Rad. Nun rufen sie bittende Worte, Sehnsucht wurde winziges Inserat: „Frühelein im blauen Pullover ...“

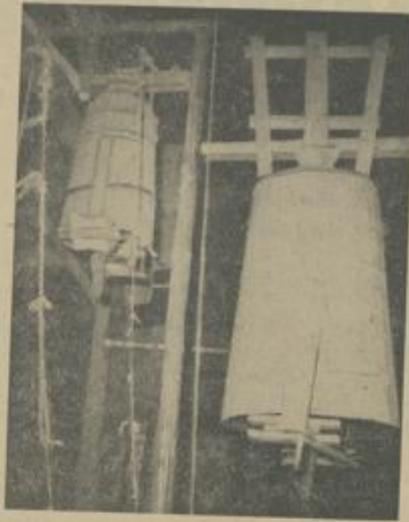
Er ist ihr gefolgt von ferne, Er, ein Kaufmann namens Hans Schulz, Die Dame in Schwarz sah ihn gerne, Doch im fehlte der letzte Impuls. „Bis Stachus, Linie 3 ...“

Viele schreien und rufen ins Leere, Die Zeitung wird zerknittert und alt. — Fritz ertrank inzwischen im Meere Und Maud zog's zu anderer Liebesgewalt. „Wäre Wiedersehen möglich?“

# Viel Glück im neuen Jahr!

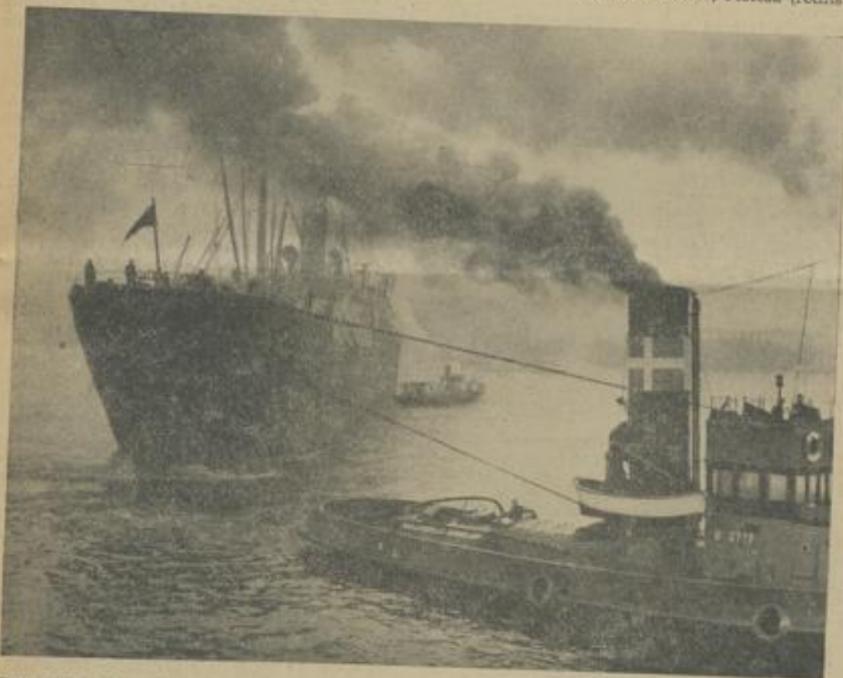


„Viel Schwein für 1954“ wünscht hier Anneliese Kaplan, eine talentierte Nachwuchsschauspielerin des deutschen Filmes. Die Schweinchen machen gute Miene zum unbegreiflichen Spiel (Bild oben). — Holzene Glocken läuten in der oberbayerischen Gemeinde Schalldorf das neue Jahr ein. Das dürfte wohl einmalig sein. Schalldorf und Oberbayern verdankt diese Kuriosität einem Bastler, dessen Liebhaberei die Zusammenstellung von Glockengeläuten ist. Da ihm Bronzeglocken zu teuer waren, hat er sich auf dem Dach seiner Scheune aus Kraut- und Jauchefässern ein Geläute konstruiert. Als Schwengel dient eine Eisenschleife (Bild oben, Mitte).



## Freundlichkeiten

Zum Weihnachtsfeste wurden in aller Welt die sonst oft so unbeliebten Verkehrspolizisten überreichlich beschenkt. Die Kraftfahrer vergaßen den Groll und die vielen Stunden des Wartens. Unser Bild oben rechts zeigt die Bescherung in Stuttgart. — Ein Weihnachtsfest ganz besonderer Art feierten die UN-Truppen in Korea. Zum ersten Male nach langen Jahren schwiegen die Waffen (rechts innen). — Weihnacht im Badekostüm feierten die drei Grazien im Seebad Cypress Gardens, Florida (rechts außen).



Zum ersten Male nach dem Kriege traf dieser Tage in Hamburg ein russisches Handelsschiff ein. Es wird dort 600 Tonnen Zement für Indien übernehmen. In den ersten Nachkriegsjahren hatten Sowjetfrachter in Hamburg ausschließlich Reparationsgut geladen. Es ist ein schönes Omen für das neue Jahr, daß nunmehr ein russisches Schiff mit friedlicherem Auftrag einen deutschen Hafen aufsucht.

## Don Camillo

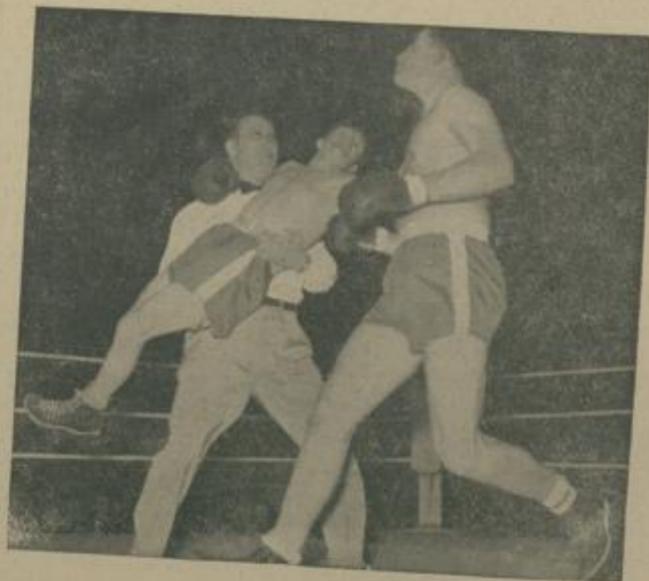
begonnt uns in seinem neuen Erfolgsfilm „Staatsfeind Nr. 1“ in einer neuen, durchaus ungewohnten Maske. Aber die schwarze Brille und die abenteuerliche Situation, in der wir (Bild links) den berühmten französischen Komiker Fernandel hier antreffen, bestätigt uns seinen festen Willen, auch im neuen Jahre dau beizutragen, unser Zwerchfell in Aufruhr zu versetzen. „Das Lachen“, sagte Fernandel zu unserem Fotografen, „ist das einzige Mittel, mit dem sich der Mensch unserer Tage vor der Verzweiflung retten kann.“



(Bild rechts)

Nicht größer als zwei Zwanziger-Zigaretten-Packungen ist der kleinste Radioempfänger, den die Radio-Corporation of America jetzt entwickelt hat. Seine Abmessungen sind 18,8 mal 7,6 mal 2,3 Zentimeter. Trotz seiner Größe soll das Gerät in der Lage sein, einen mittelgroßen Raum akustisch auszufüllen. Die geringen Abmessungen des Empfängers wurden durch wahre Liliput-Röhren ermöglicht, die die gleiche Funktion erfüllen wie größere Röhren und die von einer kaum bleistiftgroßen Batterie gespeist werden. Drei dieser Klein-Röhren sind unter dem Empfänger auf der Hand erkennbar.

Pech hatte der Fliegengewichtsboxer (in den Händen des Ringrichters unten), weil er eigentlich nur zum Zuschauen gelangt und sich erkundigte, ob einer der Anwesenden gegen ihn antreten wolle, meldete sich der unglückliche „Flieger“, um schon nach wenigen Minuten durch den Ring zu fliegen.



Errol Flynn wird auch im Jahre 1954 bemüht sein, wenigstens auf der Filmleinwand abenteuerlich zu leben, weil das viele Millionen seiner Freunde von ihm verlangen. Unserem Korrespondenten, der den beliebten Star mitten in einer Szene für einen Abenteuerfilm überraschte, trug Errol Flynn auf, allen Deutschen, aber besonders unseren Lesern, einen guten Start ins neue Jahr zu wünschen. Wenn es 1954 einmal hart hergehen würde, dann solle man mannhaft den Degen in die Faust nehmen und alle Widersacher (natürlich nur symbolisch) aus dem Felde schlagen.

## Vom Hollandmädel zur Sekretärin



Warner Bros.

Senja Ziemann ist Sekretärin geworden. Vorläufig freilich nur im Film, in dem Kassenschlager „Die Privatsekretärin“. Da dieser Erfolgsfilm ihren bereits sinkenden Stern wieder ein wenig aufflammen ließ, hat sich die Schauspielerin jedoch ernsthaft überlegt, wirklich Sekretärin zu werden — wenn es 1954 nicht mehr so gut gehen sollte —, da ihr, nach einhelliger Auffassung der Filmkritiker, diese Rolle besser liegt als andere Rollen.





# Glückliches, neues Jahr! / Von Jo Hanns Rösler

Fünf Glückwunschkarten lagen in einem Kasten. Es waren fünf gleiche Karten und auf jeder stand geschrieben: „Alles Gute zum Neuen Jahr!“ Darunter war ein grünes Kleeblatt und ein roter Glückspilz gemalt. Diese fünf Glückwunschkarten wurden an fünf verschiedene Menschen verschickt. Man schickte sie, da zum Briefeschreiben keine Zeit blieb. Wenn man aber statt der Karten Briefe geschickt hätte, so trügen diese Briefe dieses Gesicht:

„Liebste Eva! Wieder ist ein Jahr vergangen und immer noch denke ich zärtlich an Dich! Wenn wir uns damals geheiratet hätten, wären wir heute schon acht Jahre Eheleute. Acht Jahre wären wir gemeinsam durch die Welt gewandert, wären ineinander verwachsen wie zwei Bäume, deren Saatkörner nebeneinander in die Erde fielen. Wir fanden nicht den Mut zur Ehe. Dieses Jahr hast Du nun geheiratet, einen anderen Mann, von dem ich nicht weiß, ob er gut zu Dir ist. Freunde sahen Dich im Sommer. Sie erzählten mir, daß Du ein blaues Kleid getragen hättest. Als

mutter auf die Schleppe getreten war. Um es nun in der kleinen Stadt zu keinem großen Skandal kommen zu lassen, schrieb mein Großvater Ihrem Großvater zu Neujahr einen freundlichen Brief und verband ihn mit den besten Wünschen zum Jahreswechsel. Seitdem wiederholen sich diese Neujahrsschreiben in unseren beiden Familien Jahr für Jahr. Diesem Unfug ein Ende zu bereiten, ist der Wunsch meines heutigen und letzten Neujahrgrüßes. Ihr Tobias Akelei.“

„Mein lieber Hausmeister! Gestatten Sie mir, Ihnen dieses Jahr einmal zuerst zu gratulieren. Seit Jahren kommen Sie am Neujahrsmorgen zu mir und wünschen mir alles Gute zum neuen Jahr. Seit Jahren bin ich so überrascht, auch einmal ein freundliches Gesicht von Ihnen zu sehen, daß ich Sie nicht gerührt in meine Arme schließe und den Bruderkuß mit Ihnen tausche, sondern Ihnen aus Verlegenheit eine Erfindung der Phönizier, ein Geldstück, in die Hand drücke. Das soll nun hinfort anders werden. Diesmal sende ich Ihnen rechtzeitig meine Glückwünsche. Bitte beschämen Sie mich nicht und vergelten Sie nicht Gleiches mit Gleichem: drücken Sie mir nicht fünf Mark in die Hand, wenn

ich an Ihrer Tür vorbeikomme. Ihr Hochparterre Klaus Mietermann.“

„Lieber Freund Gustav! Wenn ich an das neue Jahr denke, muß ich zuerst an Dich denken. Dein Gesicht sehe ich ja jeden Tag, denn Du sitzt neben mir im Büro. Meine Neujahrswünsche gehen nun dahin, daß Du mir im neuen Jahr nicht immer die schwierigsten Schriftsätze, mit denen Du nicht fertig wirst, heimlich hinüberschiebst und daß Du nicht immer meine sorgsam gespitzten Bleistifte mit Deinen stumpfen Knäppeln vertauschst. Beim Kartenspiel mich nur dann gewinnen zu lassen, wenn es darum geht, daß der Gewinner die Zeche bezahlt, soll als Erinnerung an das alte Jahr mit ihm begraben sein. Das sind meine Neujahrswünsche. Dein treuer Kollege Hugo Gölle.“

„Liebste Lieselotte! Ein neues Jahr geht an! Und wieder wirst Du Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag im Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November und Dezember bei mir sein und ich werde Dich jeden Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag im Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November und Dezember herzlich küssen! Dein verliebter Friederich.“

## Seht ihr den Kater hier



Nicht jeder hat das Glück, Silvester auf einsamen Bergeshöhen unter dem unendlichen Sternenhimmel zu feiern.

Die Zurückgebliebenen huldigen nach alter Sitte vielfach dem lustigen Bacchus. Trotz aller guten Vorsätze bringen sie von dem schweren Abschied einen ausgewachsenen Kater mit nach Hause.

Die kluge Hausfrau sorgt dafür, daß er möglichst schnell verschluckt wird, damit das Thermometer wieder auf rosa steigt. In der Mitte des Frühstückstisches thront ein schwarzer Kater. Ich wette, daß auch der grüesgrünste Teilnehmer bei seinem Anblick ein Lächeln nicht unterdrücken kann. Damit ist dann der Anfang zur guten Laune gemacht. Und der Blick wird noch freundlicher, wenn lauter pikante, herzhafte Dinge zum Zugreifen einladen.

Der Heringssalat steht geradezu einladend da, dann gibt es noch andere saure Sachen, ein guter Kaffee schmeichelt durchs Zimmer und eiskaltes Selterswasser erfrischt.

Wenn nach einer Weile die ersten Schrecken überwunden sind, lockt vielleicht wieder ein Glas kühles Bier: den Kater möchte ich sehen, der da nicht davonspringt...!

# Und dann stehst Du am Bug ...

Eine nachdenkliche Betrachtung zum neuen Jahr / Von Georg Schneider

Einmal, wenn sich die Technik zu Tode gerannt hat, wenn sie nicht mehr die Neugier der Menschen reizt, wenn Mond und Mars so bekannte Gegenden und Ausflugsorte sind wie Berchtesgaden oder Sylt, dann wird der Mensch wieder etwas entdecken, was längst zu entdecken fällig ist: den Menschen.

Dann wird wieder der einzige Verteidiger des Menschen, der Mensch, aufstehen und sagen: „Seht an, das ist er in all seinen Siegen und Niederlagen, in all seinen Höhen und Tiefen, das ist er in der Scham und Schamlosigkeit der Zeit.“

Dann werden sie all das widerrufen, was sie von der Gestalt der Erde gesagt haben. Dann werden sie erkennen, daß wir auf einem Pendel sitzen, von unsichtbarer Hand gehalten, von unsichtbarer Hand bewegt in den Gelenken der Unendlichkeit, bald im Licht, bald im Schatten, immer Rote an seinen Rändern am Morgen und am Abend, nie aber ausgewogen in der Mitte, nie beruhigt, es sei denn, der Tod wäre über die Erde gekommen.

Wir lernten Arbeiten, wir lernten Beten, wir lernten, im Dunkeln zu lesen und das Geheimnis niederzuschreiben, die Legenden, die Wahrheit und die Lüge. Wir lernten die Gestalt aus dem Marmor zu schlagen, wir lernten, auf unseren Bildern das Licht noch einmal zu erzeugen, die Finsternis und die Dämmerung, wir lernten Tag für Tag, Geschlecht für Geschlecht, Jahrhundert um Jahrhundert. Einmal werden wir lernen, mit dem Gelernten etwas anzufangen. Dann wird es freilich keinen Baum mehr geben, der wild aufgewachsen ist und seinen Samen hinschicken darf, wohin er will, aber den Menschen wird es geben, der wieder geduldig abwartet, bis ein Baum wild aufwächst und seinen Samen ausschickt. Der Mensch, der ihm den Raum genommen hat, wird ihm den Raum schaffen, und es wird ihm nicht schwer fallen. Denn es werden wenige sein, die das abzuwarten haben, und in ihnen wird noch der Schreck stecken vor sich selber und der großen Atombombe ...

Dann werden sie all ihre Geräte vernichten und ihre törichtesten Erfindungen auf den Altisenhaufen werfen oder der Maschine befehlen, wie sie jetzt dem Menschen befehlen. Einmal wird das alles nicht mehr sein: der Massenwahnsinn, die Kriege, die Stachel-drahtzäune. Dann wird der Hufschlag die Schuttberge bedecken; dann wird es sehr modern sein, Schafe zu hüten, wo jetzt die großen Städte stehen und sich wichtig tun. Dann

ist der Mensch wieder frei, wie der Same vom Baum, und er kann hingehen, wohin er will. Kein Mensch wird ihn davon abhalten, und wenn einer dem andern begegnet, wie die Hirten im Gebirge, werden sie sich grüßen.

Vorerst sind unsere Kehlen ausgetrocknet von den Flammen des Krieges, und sie spüren nur den brennenden Durst nach dem Menschen. Vielleicht haben nicht die großen Weltfahrenden, die Raketen-Fetischisten, vielleicht haben Diogenes in der Tonne und Kant in Königsberg den kommenden Menschen vorgelebt. Vielleicht wird sich das alles als eine Fehlkonstruktion herausstellen: der Kapitalismus und der Sozialismus, und die stählernen Insekten der Luft werden mit all ihren Meßinstrumenten, Blinklichtern und funkelnden Fühlern weniger sein als eine ganz gewöhnliche Stubenfliege.

Dann öffnet sie sich wieder, die Bucht von Genus. Columbus fährt abermals aus, nun aber, den Menschen zu entdecken.

Du bist es und stehst am Bug des Schiffes, zurückblickend auf den Erdteil, den du verläßt ...

# Das süße „Neujährchen“ / Altes Brautrum bald vergessen

Bei uns zu Lande ist das Neujahrsgeschenk durch die Christgaben so gut wie völlig verdrängt worden, einige treuerzige Überbleibsel haben sich aber doch noch erhalten. So schenken mancherorts die Bäcker noch immer ihren Kunden ein traditionelles Neujahrsgeschenk. In Schwaben zum Beispiel ist dies ein gebackener Kranz. Aus Backwaren bestehen überhaupt die meisten derartigen kleinen Gaben, die man sich zum Jahresanfang überreicht. In der Eifel sind es kleine Kuchen in Radform oder auch Wecken, und diese bezeichnete man früher mit dem zärtlichen Namen „Neujährchen“.

Die gleiche lustige und originelle Bezeichnung trug aber auch das kleine gesegnete Brot, das man im Mecklenburgischen im Kachelofen backte und als gedeihlichen Festbissen unter das Hausvieh verteilte. Süße „Neujährchen“ gibt es auch noch in Ostfriesland, wo sie „Nüzarskaukjes“, das heißt Neujahrskuchen, genannt werden, und mit Pferdegestalten verziert sind.

Auch das „Pereken“ genannte Neujahrsgeschenk, das man in der Mark kennt, hat die Form von Pferden, Schweinen oder anderen

Tieren. In Niederhessen hieß das eigentümlich geformte Gebäck zu Neujahr „Schorn“, in Belgien aber nennt man die Neujahrskuchen geradezu „Lükjes“, d. h. Glückwunschkuchen. Die grüsten Freunde und Verehrer dieser Festgebäcke sind natürlich die Kinder, die sich nach altem Brauche diese Neujahrskuchen von ihren Gvätern abholen.

Einmal veräumte kein Kind am 1. Januar die Patenbesuche, um sein „Neujahr“ oder „Gut Jahr“, wie man die Gaben hieß, in Empfang zu nehmen. Kinder, die noch nicht gehen konnten, kassierten ihr „Neujährchen“ gewissenhaft ein, und zwar auf dem Arme



der Wärterin, denn gerade sie durften sich außer Süßigkeiten bei einigermaßen wohlhabenden Gvätern auch noch auf silberne Löffel gefaßt machen. Da man aber nicht so engherzig war, am Neujahrstage nur wirkliche Gvätern oder Verwandte aufzusuchen, entstand meist „ein unerträglich Gelauf“, wie es in einer alten, aus Mülhausen im Elsaß stammenden Quelle heißt, wo man Anno 1681 das „Gut Jahr holen“ durch Verbote geradezu beschränken mußte.

Um ihr Neujahr zu erhalten, hatten die Kinder zuvor ein Gratulationsverslein aufzusagen. Das ortsübliche Gebäck durfte man in manchen Gegenden aber auch demjenigen abfordern, den man — aus irgend einem Versteck heraus — mit dem Rufe „Glückselig Neujahr!“ überrumpelt hatte. Burschen erspielten sich meist durch ein Ständchen milde Neujahrsgaben, ja, im Limburgischen hatten sie sogar vor dem Hause der Liebsten Schüsse abzufeuern, je mehr, desto besser! Zum Dank dafür kam dann freilich auch am Faden vom Fenster herangeschwebt als besonders geschätztes „Neujährchen“ eine Flasche Wachholderbranntwein!



ob ich etwas von Deinen Kleidern wissen wollte! Aber daß Du geheiratet hast, daß Deine wundersamen Zärtlichkeiten, die ich besaß, jetzt einem anderen gehören, daran muß ich heute immer denken. Und wenn ich Dir zum neuen Jahr Glück wünsche, so wünsche ich, daß Du so warm in Deinem ehelichen Glück sitzen mögest, daß auch die alten Zeiten Leben in Deinem Dasein haben. Dein Johannes.“

„Liebe Frau Lennemann! Seit dreißig Jahren schicken Sie mir jedes Jahr Neujahrswünsche und seit dreißig Jahren stelle ich mich regelmäßig mit einer Glückwunschkarte ein. Dabei habe ich weder die Ehre, Sie zu kennen, noch haben Sie den Vorzug meiner Bekanntschaft. Mein Wohlergehen ist Ihnen sicher ebenso gleichgültig wie mir das Ihre. Als ich jedoch die Erbschaft meiner Eltern antrat, fand ich unter den alljährlich zu wiederholenden Glückwünschen auch Ihren Namen. Genau so wird es Ihnen ergangen sein. Nachforschungen ergaben nun, daß auch unsere Eltern sich nicht kannten, sondern daß vor genau achtundsechzig Jahren mein Großvater Ihrem Großvater eine Maulschelle verabreichte, weil Ihre Großmutter meiner Groß-

# Im Forsthaus war doch noch Verlobung

Eine recht vergnügliche Silvester-Geschichte zwischen verschneiten Tannen / Von Franz Preibisch

„Ich schwöre dir, daß wir zu Silvester Verlobung feiern!“ hatte Hans zu seiner Erika gesagt und den Schwur mit Kuß und Handschlag besiegelt. Das Mädchen aber hatte den Kopf geschüttelt und gewinkt: „Du Lieber, Guter, wenn aber mein Vater nicht will...“

Das war im Herbst gewesen. Heute dunkelte schon der letzte Tag des Jahres, und von Hans und Verlobung keine Spur. Das heißt: von Verlobung schon.

Erikas Vater, wohlbestalteter Oberförster, saß mit Frau und Tochter in der guten Stube seiner Försterei. „Mutter, richte alles her, du weißt, Herr Kicks hat sich angesagt. Wir feiern Silvester und — Verlobung. Herr Kicks ist ein tüchtiger Förster; er bekommt mal meine Stelle. Erika, du wirst es bei ihm wie im Himmel haben. Schlag dir also den Lehrer aus dem Kopf!“

Die Mutter nickte aus gewohnter Unterordnung dazu, obwohl ihr der Lehrer viel lieber gewesen wäre als der prahlische Förster, der bei jedem dritten Worte „Wetten Wirt!“ sagte. Erika aber steckte neue Christbaumkerzen auf, um ihre Tränen zu verbergen. Bis zuletzt hatte sie sich an das Verloben ihres Liebsten geklammert. Doch war Hans seit drei Wochen nicht mehr ins Forsthaus gekommen; denn das letzte Mal hatte ihn der Vater beleidigt, als er ihn einen „Wettenwirts“ gescholten hatte. Und nun mußte sie Augenblick dieser Herr Kicks erscheinen, den sie nicht mochte.

„Bumm!“ — hallte das dünne Echo eines Schusses aus den Bergen in ihre Gedanken. Der Oberförster erschrak. War das ein Wildschuß? Die Mutter schüttelte den Kopf. Das war höchstens der Sturm oder der Frost gewesen, meinte sie. Da läutete nebenan

im Dienstzimmer das Telephon. Der Oberförster sprach hastig, kam zurück und schrie: „Stiefel, Pelz, Gewehr! Großfahndung im Revier sieben! Wilderer!“ Nach wenigen Minuten tauchte er im Schneetreiben der Silvesternacht unter. Verstört setzten sich Mutter und Tochter an den Tisch. In dem Mädchen aber keimte durch die Sorge um den Vater eine Hoffnung: Aufschub!

Die Hausglocke schellte. Erika eilte hinaus, und die Mutter hörte den Freudenschrei „Hans!“ Verschneit und vereist, aber wie das lachende Leben stand der junge Lehrer in der Stube. „Nun bin ich doch noch gekommen! Hier wird heute Verlobung gefeiert. Und dazu gehört doch ein Bräutigam; hier ist er!“ — „Herr Lehrer, bitte keine Scherze! Erika verlobt sich heute mit dem Herrn Förster Kicks.“ „Liebe gnädige Frau“, erwiderte Hans feierlich, und doch zuckte der Schalk um seinen Mund. „Der gestrenge Herr Vater dürfte ab heute den Herrn Förster Kicks kaum noch schätzen, nach dem, was...“ Grell schrillte die Hausglocke, daß Mutter und Tochter zusammensetzten. „Das ist der Vater!“ Erika schubste ihren Hans entschlossen ins Nebenzimmer.

„Donner und Weltuntergang! So eine Gemeinheit! Daß ihr es gleich wißt: aus der Verlobung wird nichts! Dieser Lausbub, dieser Geck! Mich an der Nase herumzuführen und dann zu sagen, es sei nur ein Silvester-scherz gewesen! Schlag dir diesen Kicks-Bengel aus dem Kopf! Ich schieß ihn tot, wenn er noch einmal meine Fahrte kreuzt!“ Verständnislos blickten Mutter und Tochter den Vater an, der dann, als er ausgeht hatte, erzählte: „Da hat doch dieser Mensch mit dem Lehrer gewettet, daß er mich durch

blinden Alarm aus dem Bau lockt. Der Lehrer setzte auf das Gegenteil. Er hat die Wette verspielt, aber ich bin dem Kicks auf den Leim gegangen, und der freche Mensch hat sich schier ausgeschüttet vor Lachen, wie er mich so durch den Wald stampfen sah!“

Erika bückte sich unter den Tisch, um das Lachen zu bezwingen, während die Mutter den Vater tröstete und seinen grauen Kopf streichelte: „Geht, mein Guter, wir werden doch langsam alt und werden bald in Pension gehen müssen. Aber ich stelle mir das recht schön vor, so bei den Kindern, bei Erika und ihrem Mann, zu wohnen und die Enkel zu ver-...“

„Was? Erika und Mann? Und Enkel?“ knurrte da der Oberförster. „Woher nehmen wenn es nicht einmal für Verlobung kommt. Willst du mich auch noch foppen?“ Da brachte die Mutter ganz sacht und diplomatisch das Gespräch auf den Lehrer und darauf, daß man der wahren Liebe zweier Menschen nicht im Wege stehen solle, bis der alte Bärbeiß sanft wie ein Lamm wurde. „Daß ich ihn aber noch hierher hole und um Verzeihung bitte, könnt ihr nicht verlangen“, war sein letzter schwacher Widerstand. „Das sollst du auch nicht, Vater“, rief Erika glücklich klopfte an die Tür des Nebenzimmers, und dann stand sie mit Hans vor dem verdutzten Vater. Hans aber bat die Eltern um seine Erika und den Segen.

Es wurde doch noch eine schöne Verlobung. Hans erzählte ausführlich, wie er den wettbesessenen Förster zu der Wette geradezu verlockt habe. Und nun wurde silvestert.

Dann schlug die Uhr zwölf. Vier glückliche Menschen traten vor die Haustür. Sternenhklar zog das neue Jahr herauf.

# Aus der Welt des Films

„Viel Schwein für 1954!“



...wünscht Ihnen Anneliese Kaplan, demnächst wieder in einer Hauptrolle des neuen Corlton-NF-Filmes „Meines Vaters Pferde“ auf der Leinwand!

## Hinter Hollywoods Kulissen

Alan Ladd, das Idol Tausender liebesglühender Mädchenherzen, ist in Wirklichkeit alles andere als groß und stattlich. Um diesem Mangel abzuhelfen, trägt er in seinen Schuhen hohe Korkeinlagen. Hat er das Pech, mit einer größeren Partnerin vor die Kamera zu müssen, wird ihm bei Nahaufnahmen ein Schemel unter die Füße gestellt. Aber darüber schweigen die Pressechefs wohlweislich.

Kürzlich erschien Marilyn Monroe bei einer Party in Hollywood in einem Abendkleid, das weder Knöpfe noch Reißverschluss aufweisen konnte. Es war ihr — am bloßen Leib zugenäht worden. Joan Crawford bemerkte dazu nur spitz: „Sex appeal ist unzweifelhaft reizvoll. Aber nicht, wenn man den Leuten damit ins Gesicht springt!“ — Ob Joan aber vielleicht doch etwas neidisch ist?

In Hollywood gibt es manche harte Nuß zu beißen. Selbst für einen so berühmten Star wie Clark Gable. Natürlich leiden da auch die Zähne darunter. Clark stand einigen Freunden: „Mein Gebiß kostet mich heute in der Woche mehr, als ich vor zwanzig Jahren im Monat verdiente!“ — Zahnarzt scheint in Hollywood also kein schlechtes Geschäft zu sein.

## Ein Erlebnis, diesem Menschen und Regisseur zu begegnen

Aribert Wäscher plaudert über Carol Reed

Während der Außenaufnahmen zu seinem Film „Gefährlicher Urlaub“, dessen Handlung in Berlin spielt, holte sich Englands populärster Regisseur Carol Reed den bekannten Berliner Schauspieler Aribert Wäscher für eine Hauptrolle. Die Rolle des Halendar liegt Wäscher sehr und läßt ihn wieder einmal eine größere filmische Aufgabe erfüllen. Interessant ist immer, was Schauspieler über Regisseure zu sagen haben, also ließen auch wir Aribert Wäscher, der gerade die Thibe im „Sommer-nachtstraum“ spielt, in einer Pause zu Wort kommen. Hier ist seine Meinung:

Zuerst mal: Reed, Carol Reed, ist einer der erstaunlichsten Regisseure, die ich während meiner langjährigen Tätigkeit als Schauspieler kennenlernte. Ich habe niemals ein Drehbuch oder ähnliches in seinen Händen gesehen, stets hat er den ganzen Film, die kleinste Szene im Kopf, und ... er verwirklicht alles, was ihm vorschwebt.

Wir, Reed und ich, trafen uns zu einer kleinen „Klone“ und dabei kam dann heraus, daß er mich für die Rolle des Halendar im „Gefährlichen Urlaub“ ausersehen hatte. Mir verschlug die Sprache — und das mir! — und glücklich, überwältigt, nahm ich an. Den Film selbst und meine Rolle lernte ich nicht etwa durch ein Buch kennen, nein, im charmantesten Plauderton erzählte mir Sir Carol die Geschehnisse und über die Gestalten. Dabei war er von solch einer Sicherheit in seinen Absichten getragen — er weiß immer genau, was er will und versteht es, den Schauspielern in der sanftesten Weise zu dem hinzuziehen, was er sich gedacht hat. Das merkte ich auch bei der Arbeit in den Shepperton-Studios. Es gibt kein Geschrei, keine Nervosität, keine Hysterie.

Reed scheint mir überhaupt der Regisseur par excellence zu sein, niemals wird man bemerken, daß er über irgend etwas in Verlegenheit gerät. Mit höchster Eindringlichkeit verwirklicht er sein Programm, charmant und humorvoll ist er seinen Schauspielern von Herzen zugetan. Er gibt jedem das Gefühl, geliebt und geschätzt zu werden. Kurz, mit Carol Reed zu arbeiten, ist ein wirklicher Genuß.

In London war ich ein paarmal bei ihm und seiner Frau zu Gast in seinem Hause. Eine anheimelnde, gepflegte Atmosphäre, selten fühlte ich mich so wohl wie dort. Einmal fragte er mich, ob ich verheiratet sei, als ich verneinte,

## Thomas Mann sagte „Ja“...

Zur Verfilmung seines Romans „Königliche Hoheit“

Seit der Verfilmung seines Romans „Die Buddenbrooks“ in Stummfilmzeiten hat Thomas Mann nicht wieder die Erlaubnis zur Verfilmung eines seiner Werke gegeben. Er glaube, nicht auf genügend Werkzeuge und Respekt vor dem dichterischen Schaffen rechnen zu dürfen. Wenn nun doch endlich ein zweites Werk des weitberühmten Autors auf der Leinwand erscheint, so bürgt Dr. Harald Braun mit seinem Namen und seiner Persönlichkeit dafür, daß sich Thomas Mann keine Sorgen zu machen braucht. Was er den Produzenten und Regisseuren Hollywoods immer wieder verweigerte, genehmigte er Dr. Braun — die Nachgestaltung eines literarischen Werkes mit den Mitteln des Films, des Farbfilms. Unter den Werken von Thomas Mann wurde „Königliche Hoheit“ ausgewählt — eine der zauberhaftesten Liebesgeschichten der Welt. Die Verfilmung gerade dieses

Werkes steht und fällt mit zwei Voraussetzungen: der Wahl der Darsteller und der Bewahrung der Atmosphäre.

Bei der Darstellervahl bewies Dr. Harald Braun eine besonders glückliche Hand. In Dieter Borsche fand er einen Prinzen Klaus Heinrich, wie ihn kein anderer Schauspieler, den wir kennen, verkörpern könnte — die innere und äußerliche Ähnlichkeit Borchses mit der Figur, die Thomas Mann bei der Niederschrift seines Romans vor Augen stand, ist verblüffend. Und in Ruth Leuwerik fand er eine Imma, die den ganzen Liebreiz und Zauber dieser Mädchengestalt nicht erspielen muß, sondern bis in das leiseste Lächeln und die zarteste Handbewegung als Spiegelbild eigenen Wesens ausdrücken kann. Was schließlich Dr. Braun in der Gestaltung der Atmosphäre gelang, grenzt ans Wunderbare: es entstand eine Folge von Farbgemälden

von solchem Reiz, wie sie der deutsche Film bisher nicht kannte.

Thomas Mann, der seine Tochter Erika zu den Aufnahmen entsandte, darf zufrieden sein, und mit ihm Millionen, denen das Werk eines großen Dichters nun mit allem Zauber und aller Verzauberung im Farbfilm nahegebracht wird.



Ehe es zu diesem Walzer der Liebe und des Glücks kommt, müssen Kgl. Hoheit (Dieter Borsche) und die Amerikanerin Imma Spoelman (Ruth Leuwerik) viele Widernisse bestehen. Der Farbfilm nach Thomas Manns Roman „Königliche Hoheit“ läßt die alte und die neue Welt einander in zwei jungen Menschen begegnen.

## In welchem Netz ist sie gefangen?



Im Netz der eigenen Wunschträume um den schönen Fischer vom Lago Maggiore ist Barbara Holzmann (Maria Schell). Nur ihrem „Tagebuch einer Verliebten“ hat sie die Träume anvertraut, als Paul (O.W. Fischer) sie wieder einmal im siebenten Ehejahr — hintergangen hat. „Tagebuch einer Verliebten“ ist eine Inszenierung von J. v. Baky, ein neues Filmlustspiel.



Hildegard Knef und Geoffrey Toone, zwei Hauptdarsteller in dem neuen Carol-Reed-Film „Gefährlicher Urlaub“.

## „Freibeuter“: Kampf zwischen Engländern und Schotten



Der Film ist nicht nur fechterisch, sondern auch historisch hieb- und stichfest. Der schöne Mann: Errol Flynn.



Erkennen Sie Fernandel hinter diesem Lebkuchenmann? Der große französische Komiker in der Hauptrolle „Staatsfeind Nr. 1“, der ersten Filmgroteske, die Fernandel in den USA drehte.

Er muß es wissen...

George Sanders, Ex-Ehemann Nr. 3 der blonden Ungarin Zsa Zsa Gabor, dem wir jetzt in der musikalischen Technicolor-Komödie „Madame macht Geschichte(n)“ begegnen, stellte fest: „Eine glückliche Ehe ist eine Ehe, die so lange dauert, daß man genügend Zeit hat, die Hochzeitsgeschenke umzutauschen.“

Ein christliches Wort:

ZUR JAHRESWENDE

Henry Hoek:

Gedanken beim Dunkelwerden

Der alte italische Gott Janus wurde besonders in Rom verehrt. Er verheißt, so sagt die fromme Legende, den Türen der Häuser seinen göttlichen Schutz. Um die Ein- und Ausgänge gleichzeitig übersehen zu können, stellten die Maler und Bildhauer ihn mit zwei Gesichtern dar.

So erleben auch wir die Silvesternacht, gewissermaßen als Menschen mit zwei Gesichtern, denn wir schauen rückwärts und vorwärts zugleich. Wir haben schon Grund in dieser Nacht vor Gott still zu werden und Rückblick und Ausblick zu halten.

Es liegt wieder ein Jahr hinter uns, das mit schicksalsschweren Ereignissen angefüllt ist. Wir persönlich wissen von so manchen Schönen und Schönen zu berichten, aber auch die große Welt hat so manches erlebt. Wieviel Hoffen und Planen, sowohl für unser Volk als auch für uns selbst, wurde zerschlagen. Könnten wir einmal die Spuren unserer Wege sehen, so wie wenn einer durch Neuschnee getlappt ist und die Spur seinem Weg verrät, so würden wir wohl recht beklümmert sein über die seltsame Spur, die wir hinterlassen: wie oft haben wir gelirt und weg gehandelt, wie oft haben wir danebengegriffen und durch unsere Schuld Menschen verloren.

Mancher ist beunruhigt beim Rückblick auf das vergangene Jahr 1953. Die einen sind daher geneigt, an Gott, an der Welt und an sich selbst zu verzweifeln und alles für sinnlos zu erklären. Die andern stürzen sich in den Lärm und die Narkose der Ausgelassenheit und des Trinkens um alles zu vergessen und die Augen so glasig werden zu lassen, daß sie unsere Spuren durch das vergangene Jahr nicht mehr erkennen.

Wenn du zu Mitternacht die Glocken läuten hörst, dann sollst du wissen, daß Gott ein Blatt herumdreht im Buche der Geschichte. Und wenn dein Auge dann auf all das fällt, womit dies Blatt beschrieben ist, dann sollst du wissen, daß der, der ein Jahr beendet, auch der ist, der dir alle deine Sünden vergibt. Keiner ist unter uns, der es nicht nötig hätte, daß Gott ihm Sünden vergibt. Der letzte Gedanke im Blick auf das abgehende Jahr kann nur die Bitte zum Himmel sein: Vergib uns alle Irrungen und Verfehlungen.

Gleichzeitig werden wir Gott loben und danken — vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Er hat uns in so mancher Anfechtung bewahrt und uns genug Kraft gegeben, die Lasten zu tragen, die er uns im vergangenen Jahr auferlegte. Wir wollen nicht vergessen und nicht vom Quell des Lethestromes trinken. Wir wollen Gott am letzten der Tage

des abgelaufenen Jahres danken für alle Tugenden und wöhen ihn bitten, er wolle unsere Schuld vergeben und vergessen.

Und wenn dann ein neues Jahr beginnt beim letzten Glockenschlag der Silvesternacht, dann sollte doch mehr geschehen, als daß wir nur einen neuen Kalender aufhängen. Vorausschauen kann keiner von uns. Der Schleier des Nicht-Wissens hängt zwischen der Silvesternacht und den folgenden Monaten und Tagen. Es ist wohl ein gnädiges Tun unseres Gottes, daß er uns die Zukunft nicht vorher wissen läßt, denn wir würden das Wissen um die Zukunft nicht ertragen können. Menschliche Mutmaßung über das Kommando wollen wir nicht zu ernst nehmen; und was die Neumalklugen aus den Sternen lesen, hat noch nie gestimmt. Wir wissen

nicht, wohin das Lebensschifflein uns im neuen Jahr bringen wird. Wir können nur mit dem Psalmsänger der Bibel sprechen: „Meine Zeit steht in deinen Händen“. Auch das kommende Jahr wird eines unserer Lehr- und Wanderjahre sein. Wir sind Wanderer, die zum großen Ziele müssen und durch Regen und Sturm, durch Demütigung und Läuterung reif werden sollen. Wir dürfen als Christen die Wanderung durch das Jahr 1954 antreten mit der festen Gewißheit: „Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir heilsam ist.“ So dichtete Dietrich Bonhoeffer zur letzten Jahreswende seines Lebens: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwartest du getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“

Kleine Silvester-Betrachtung

Von Hans Christian Andersen

Aus Hans Christian Andersen's bisher in Deutschland fast unbekanntem gebliebenem Jugendwerk „Spaziergang in der Silvesternacht“ (Nymphenburger Verlagshandlung München), bringen wir hier eine stimmungsvolle Betrachtung über den Jahreslauf.

Die Uhr schlug zehn, und die Wächter auf Straßen und Gassen fielen in ihre Schläge ein: „Nun ist es Zeit, ihr Leute, daß ihr euch schlafen legt.“ — Welche tiefe Bedeutung schien mir in diesen wenigen Worten zu liegen. Nur noch zwei Stunden, und auch das alte Jahr würde sich „schlafen legen“, um nie wieder aufzustehen.

Es ergreift mich oft ein seltsames Gefühl, wenn ich am Abend meine Kerze lösche und mich zur Ruhe lege. Wir wissen den Augenblick nicht, in dem wir einschlummern und noch weniger, welche Träume die Seele beschäftigen werden. Das ist ein seltsames Vorspiel des Todes. Wenn der Mann mit der Sense kommt und uns zusingt: „Nun ist es Zeit, ihr Leute, daß ihr euch schlafen legt“, so legt sich der Mensch auch stille hin, schließt das Auge, weiß aber auch nicht, welche Träume sich in diesem Schlaf seinem lebendigen Geiste zeigen werden. — Nur zwei Stunden noch, und das alte Jahr ruht seine müden Glieder für immer aus.

Was die Zeit doch für eine schnurrige alte Frau ist, daß sie ständig ein da capo ihrer ersten Jugendlaunen aufführt. Die Sterne tanzen noch den gleichen Reigen wie vor Jahrtausenden, und unsere Erde spielt noch dieselbe weibliche Rolle in dem großen Reigen wie das erstemal.

Am Neujahrstage ist sie das Kind im

schneeweißen Kleid. Unter dem väterlichen Dach zwitschert der Sperling, so häuslich seine naiven Lieder, die uns wunderbar rühren, denn da haben wir noch keinen Begriff von Nachtigallen und Lärchen. An den Fensterscheiben gefrieren seltsame Bilder und Blumen, und am Kamin sitzt die Kinderschar und lauscht der Sagen und Märchen des Lebens. Jetzt kommt der Frühling. Das weiße Kleid wird abgestreift, die Erde kleidet sich in bunten Kattun, da geht es lustig zu: hui! hei! Die Quellen plätschern, und die Wälder recken grüne Wipfel. Geflügelte Laffen flattern im Schmetterlingsputz von Blume zu Blume:

„und alles haucht den Geist der Liebe“.

Bald zeigt sich ein getreuer Freier. Der Sommer bringt eine herrliche Mitgift: Gottes gesegnetes Korn, und die Hochzeit findet statt, auf goldenem Acker. Nun verändert sich die Szene. Des Frühlings Schwärmerei verschwindet, es ist ein vernünftiges, glückliches Alter. Aber dann kommt das Spätjahr, die Sterne des Himmels wird runzig, die Wälder verlieren ihre herrlichen Locken, die Abende werden lang und dunkel. Nun soll ein lustiger Ball den wechselvollen Tag beenden. Der Sturm bläst die Trompete, das Meer schlägt die Pauke. Das gelbe Laub dreht sich in einem lustigen Wienerwalzer, müde vom Springen und Tanzen legt es sich schließlich zur Ruhe. Der Winter breitet seine Schneedecke darüber, und Frost und Kälte vernageln, wie zwei alte Tischlergesellen, den Sarg. Schlaf denn wohl, du altes Jahr!

Jahres-Horoskop Was bringt das Jahr 1954?

**Widder (21. März — 20. April):** Mitte Januar bis Ende Februar eröffnen sich Ihnen neue berufliche Möglichkeiten, so daß die allgemeine Finanzlage bereits März/April eine wesentliche Besserung erfährt. In den Sommermonaten sollte sehr vorsichtig disponiert werden, zumal eine größere Reise bevorsteht. Im günstigen Sinne verläuft der Lebensfahrplan bis September weiter, doch dann können sich Schwierigkeiten im Gefühlsbereich ergeben, so daß auf dem Gebiet der Liebe unbedingt Ordnung geschafft werden muß. Oktober, November und Dezember sind für Spiel und Lotteriegewinne, zumal Sie sich in einer gewissen Aufwärtsentwicklung befinden. Gesundheitlich ist das Gesamtbild als stabil zu bezeichnen, jedoch sollte den Verdauungsorganen mehr Beachtung geschenkt werden. Die im ersten Halbjahr aufretenden nervösen Spannungen können durch einen längeren Erholungsurlaub beseitigt werden.

**Stier (21. April — 21. Mai):** In den ersten Monaten dieses Jahres lassen Sie sich eine sehr abwartende Haltung einnehmen und nichts überlegen. Es sollte hier versucht werden, die wirtschaftliche Situation zu bereinigen, da sich sonst auf allen Gebieten des beruflichen Strebens Schwierigkeiten ergeben. April sieht schon wesentlich freundlicher aus und es kann damit gerechnet werden, daß ein Herzenswunsch in Erfüllung geht. Ein lebenswichtiger und sehr entscheidender Schritt um Juni/Juli bedarf einer grundsätzlichen Stellungnahme zu den Dingen selbst. Nichts unüberlegt tun! Im August tritt dann eine gewisse Ruhe ein, wobei auch das berufliche Vorwärtkommen etwas benachteiligt wird. Bis zum Jahresende sollten Sie sich mehr den privaten Interessen zuwenden und hierbei ganz besonders den Wert einer festen freundschaftlichen Verbindung erkennen. Kurz vor Weihnachten macht sich eine bewußte Klarheit des Handelns bemerkbar, so daß 1954/55 gute Verbindungen hergestellt werden können.

**Zwillinge (21. Mai — 21. Juni):** Der Januar hat es in sich und recht turbulent gestaltet sich für Sie dieser Monat. Der Ehrgeiz wird mehr und mehr gesteigert, so daß die Stabilität zunimmt. Gute berufliche Erfolge zeichnen sich im Februar ab, und doch kann auf Grund eines aggressiven Auftretens im März/April ein Stillstand eintreten, der sich wirtschaftlich nachteilig bemerkbar macht. Also heißt es auch hier: erst überlegen — dann handeln. In den Sommermonaten ergeben sich durch die persönliche Einstellung zur Umwelt und durch richtiges Abwägen der jeweiligen Situation erneut gute berufliche Möglichkeiten, so daß mit der Verwirklichung vieler Pläne gerechnet werden kann. Anfang Oktober machen sich

gesundheitliche Störungen bemerkbar, die mit Erkältungskrankheiten in Zusammenhang zu bringen sind. November und Dezember sind günstig für finanzielle Förderungen und Gehaltsaufbesserungen, so daß Sie bedeutend zuverlässiger ins neue Jahr 1955 steigen können.

**Krebs (22. Juni — 22. Juli):** Die Monate Januar bis April sind von geringer Bedeutung. Vielleicht muß darauf hingewiesen werden, daß durch eine gewisse Gleichgültigkeit Dinge heraufbeschworen werden, die sich im Mai unliebsam auswirken können. Auseinandersetzungen vor Gericht können vermieden werden, wenn in den kritischen Monaten Juni, Juli und August nur mit offenen Karten gespielt wird. Finanziell geht es erst im Herbst bergauf, so daß hier eine räumliche oder örtliche Veränderung möglich ist. Es darf aber nichts voreilig unternommen werden, da sich sonst wieder Spannungen in allen Fragen des Lebens einschleichen können. In den ersten Tagen des Novembers Störungen im Bereich der Liebe, die aber durch kluge Zurückhaltung sehr bald wieder abklingen. Jetzt sollte versucht werden, mit kleinen Einsätzen und bei Beachtung der Glückszahl 2 einen erfreulichen Gewinn zu erzielen. Bei bester Gesundheit werden Sie das Jahr 1955 antreten.

**Löwe (23. Juli — 22. August):** In den ersten Monaten dieses Jahres sollte versucht werden, daß der objektive Blick nicht getrübt wird. Ihre oft allzu pessimistische Einstellung im Leben bringt immer und immer wieder Nachteile, die sich ganz besonders im April wesentlich bemerkbar machen. Die Monate Juni, Juli und August sind für Beruf, Geschäft, ja sogar für Freundschaft und Liebe günstig aspektiert. Jetzt müssen die Augen offen gehalten werden! Neue Vorhaben im September sollten sehr genau unter die Lupe genommen werden. Die etwas ungesunde Aktivierung aller Kräfte läßt allzu schnell eine Verzerrung der an sich erfolgsversprechenden Ideen und Pläne zu. Bei Beachtung der gesundheitlichen Konstitution darf nur sehr vorsichtig und planmäßig an die Erledigung wichtiger Dinge herangegangen werden. November und Dezember werden beweisen, daß die erzielten Erfolge nur auf Grund einer nüchternen und klaren Einstellung möglich waren.

**Jungfrau (23. August — 22. September):** Im Monat Februar werden Sie wohl noch immer vergeblich auf Erfüllung langgehegter Wünsche warten müssen. Herzensangelegenheiten bekommen im Februar/März Auftrieb, so daß aber schon in diesen Tagen mit einem „Ich will!“ begonnen werden muß. Viele Möglichkeiten der Begegnung werden sich eröffnen, nur muß der richtige Weg gefunden wer-

den. Die Sommermonate versprechen besonders auf dem Gebiet der Liebe einen erfreulichen Erfolg und das alles, weil Sie eben doch zu der Erkenntnis gelangen, daß mit Hemmungen und einer unbegründeten Zurückhaltung absolut nichts erreicht werden kann. Im September wird eine Feierstunde im internen Kreis für Sie recht positiv verlaufen. Aber auch beruflich sind die Monate Juli, August, September und Oktober günstig konstellierte. Finanziell wird sich erst zum Jahresende alles zum Guten wenden. Gesundheitlich treten Verdauungsstörungen und Herzattacken ein, die aber bei einer geregelten Lebensweise ausgeschaltet werden können.

**Waage (23. September — 23. Oktober):** Wenn auch der Jahresbeginn nicht gerade unerfreulich ist, so zeigen sich aber dennoch Spannungen, die sich durch kluges Zurückhalten und richtiges Abwägen mildern lassen. Der Schwerpunkt dieses Jahres liegt bei Monatsmitte des Aprils und deutet auf größere Vorhaben und Unternehmungen hin. Hier ist wirtschaftlich mit einer Aufwärtsentwicklung zu rechnen, die ihren Niederschlag in der Grundeinstellung findet. Was in den Monaten Mai, Juni, Juli und August getan wurde, scheint sich finanziell recht positiv auszuwirken. Durch sogenannte Erfüllungstendenzen kann also in jeder Beziehung mit günstigen Möglichkeiten gerechnet werden. September und Oktober sind gesundheitlich kritisch, so daß auf Lenden, Nieren und Blase geachtet werden muß. Das Jahresende gewinnt an Bedeutung, zumal lebenswichtige Entscheidungen auf dem Fahrplan stehen.

**Skorpion (24. Oktober — 22. November):** Alles was im Januar/Februar gut durchgedacht wird, ist der Wirklichkeit näher, als Sie glauben möchten. Persönlich und beruflich geht es bis in die Sommermonate hinein voran und erste Mitte Oktober treten infolge gesundheitlicher Spannungen kleinere Rückschläge ein, die aber bereits im November wieder weitgemacht werden können. Aber auch in Liebe und Freundschaft zeigen sich im Jahre 1954 wertvolle Aspekte, wobei die Pflege der Geselligkeit zur Lebensbejahung beiträgt. Mit besonders empfindsamen Störungen im Gefühlsbereich ist nicht zu rechnen, wenn die Wünsche eines anderen Menschen in größtmöglicher Weise respektiert werden. Der Dezember läßt viele Fragen offen, die erst wieder im neuen Jahr 1955 in Angriff genommen werden sollten. Kurz vor Ende dieses Jahres entscheidet ganz besonders die persönliche Initiative und das Durchhaltevermögen.

**Schütze (23. November — 22. Dezember):** Der Januareinfluß ist fast durchgehend günstig und doch sollten wichtige Vorhaben und neue Unternehmungen recht vorsichtig begonnen werden. Im Februar/März bestehen am ehesten Möglichkeiten, größere Fragen in die Tat umzusetzen. In den Sommermonaten wird die allgemeine Geschäftslage sich zu bessern, das bisher Erreichte weiter auszubauen. Das Jahr 1954 bringt überhaupt sehr viel Schreiberlei, wobei der Schriftverkehr mit Behörden nicht zu kurz kommt. Der August bringt sonstigen die Früchte des bisherigen Strebens, was aber nicht heißen soll, daß Sie nun die Hände in den Schoß legen. Der Monat November bringt besonders für Geschäfts-

leute gute Vorteile bei Einkäufen. Eine zu schnelle Entscheidung kann später bereut werden. Befassen Sie sich am Jahresende nicht mit Angelegenheiten, die außerhalb Ihres beruflichen Strebens liegen. Die Gesundheit dominiert, obwohl die körperliche Spannkraft im Sommer einer Auffrischung bedarf.

**Steinbock (23. Dezember — 21. Januar):** Januar und Februar zeigen eine Bereicherung des persönlichen Lebenskreises an. Dabei spielen auch berufliche Fragen eine sehr wesentliche Rolle. Angestrebte Veränderungen haben erst im Mai Wirksamkeit. Im Juni wird eine gute Chance verpaßt. Es stellt sich nämlich heraus, daß Sie von irgendeiner Seite falsch informiert waren. Ein Vierteljahr muß abgewartet werden, ehe erneut zum Angriff übergegangen wird. September und Oktober verlangen gründliche Kenntnis der Materie, wenn ein gutes Geschäft abgeschlossen werden soll. Die erforderlichen Vorarbeiten dürfen nicht vernachlässigt werden. Im November stehen Sie vor einer wichtigen Entscheidung und sollten sich entschließen, das zu tun, wozu das Herz rät. Das Zeichen Steinbock beherrscht Knie und Beine, so daß mit Gelenkrheumatismus zu rechnen ist. Denken Sie rechtzeitig an Ihre Gesundheit und tun Sie alles, was ihr dienlich sein könnte.

**Wassermann (22. Januar — 19. Februar):** Wenn auch der Jahresbeginn keine besonderen Ereignisse anzeigt, so kann doch das bisher Aufgebaute klug und verständlich weiter vorwärtgetrieben werden. Freunde und Berufskollegen werden in jeder Beziehung gute Berater und Mitarbeiter sein. Im März sieht vieles bedeutend freundlicher aus und es wird damit gerechnet, daß Herzensangelegenheiten zur vollen Zufriedenheit abgewickelt werden können. Der Sommer garantiert gute Möglichkeiten im beruflichen Weiterkommen, wobei Reisen eine nicht unbedeutende Rolle spielen. September und Oktober bieten geschäftlich und wirtschaftlich ungeheure Chancen, die es zu nutzen gilt. Der November ist zwar etwas neutral und dient der inneren Sammlung. Gesundheitlich können im Herbst einige Störungen auftreten, so daß es sich empfiehlt, rechtzeitig zum Arzt zu gehen. Ab 6. Dezember tritt eine allgemeine Stabilisierung auf allen Gebieten ein, so daß man zum Schluß feststellen wird, daß doch noch alles nach Wunsch gegangen ist.

**Fische (20. Februar — 20. März):** Das Alltagsleben verläuft in der bisherigen Form im Januar weiter. Durch gewisse Anstrengungen kann auch finanziell manche neue und gute Möglichkeit ausgeschöpft werden. Sie sollten in erster Linie entgegenkommender als bisher sein. Im Februar macht sich eine kaum zu unterdrückende Aggressivität bemerkbar, die auch mit einigen nervösen Spannungen in Zusammenhang zu bringen ist. Vertragsabschlüsse haben erst dann Wirkung, wenn sich die Grundtendenz stabilisiert hat. Einen guten Erfolg dürfte der Juli bringen, so daß in den weiteren Monaten endlich mit einer Neugründung gerechnet werden kann. Zögeln Sie aber stets Ihre Ungeduld! Besonders in den Wintermonaten sollten alle laufenden Dinge richtig in die Hand genommen werden. Nervöse Affektionen und unangenehme Blutströmungen werden oft der Grund für Spannungen sein, die in den Wintermonaten auftreten können.